

Fürst Bülow's „Deutsche Politik“.

Von Heinrich Graf Lühow,
k. u. k. Botschafter a. D.

Strelzhofer, 26. August.

Jedem, der in den nachstehenden Zeilen eine vollständige Rezension des obgenannten, gedanken- und inhaltsreichen Werkes zu finden hofft, empfehle ich, den Artikel ungelesen beiseite zu legen. Die gewissenhafte Durchführung der Aufgabe würde den mir zu Gebote stehenden Raum weit überschreiten; zudem fehlt mir hiezu eine hinreichend eingehende Kenntnis der parteipolitischen Verhältnisse des Deutschen Reiches.

Fürst Bülow ist eine einnehmende Persönlichkeit; ich glaube, daß viele seiner Gegner und Kritiker durch eine Begegnung und einen Ideenaustausch mit ihm, ich will nicht sagen entwaffnet, aber jedenfalls milder gestimmt werden würden. Diese Gabe des persönlichen Charms ist von großer Wichtigkeit für einen Mann in leitender Stellung (niemand besaß ihn in höherem Grade als der verstorbene König Eduard VII.) und der gänzliche Mangel dieser Gabe kann in wenigen Minuten einen früheren Bewunderer in einen enttäuschten und frostigen Skeptiker umwandeln. Ein ungemein gewandter Dialektiker, der auch in der Hitze der Debatte niemals die tadelloseste Feinheit der Formen außer acht ließ oder die Papierklinge mit dem Dreschflegel vertauschte, hat sich Fürst Bülow in seinem kürzlich erschienenen Werke auch als ein vollendeter Meister der Stilistik bewiesen, was übrigens niemanden wundernehmen kann, der jemals in die Lage gekommen ist, von seinen diplomatischen Depeschen Kenntnis zu nehmen.

Niemand, der durch eine lange Reihe von Jahren verantwortungsvolle und stark exponierte Regierungsstellen einzunehmen hatte, wird dem Schicksale entgehen, sich einer mit der Amtsdauer zumeist zunehmenden Schar von Kritikern und Widersachern gegenüberzusetzen, und Fürst Bülow hat von dieser Regel keine Ausnahme gebildet. Das in Rede stehende Werk, das in jeder Beziehung eines aufmerksamen und gründlichen Studiums würdig ist, scheint die Bestimmung zu haben, gewissen abfälligen oder zum mindesten skeptischen Beurteilungen der Politik des Verfassers — speziell auf dem Gebiete der auswärtigen Politik — in sehr gewandter Dialektik entgegenzutreten.

Der aufmerksame Leser wird den Eindruck gewinnen, daß es dem Fürsten darum zu tun ist, den Nachweis zu liefern, daß der unter seiner Regide — selbstverständlich im Verfolge der Initiative seines kaiserlichen Herrn — vollzogene Uebergang zur Weltpolitik keineswegs ein Abgehen von den Bismarckschen Traditionen bedeutet, sondern vielmehr ein Aufbauen auf diesen — eine Fortsetzung, Weiterausbildung und Amplifizierung derselben. Diese Beweisführung darf wohl als eine durchaus gelungene angesehen werden, und ist kaum anzunehmen, daß von irgendeiner Seite hiegegen ein ernstlicher Widerspruch erhoben werden könnte.

Wichtiger und aktueller ist jedoch, was Fürst Bülow über das Entstehen des Zweibundes, dessen Entwicklung zur Entente und schließlich zur Allianz der drei mit uns im Kampfe stehenden Großmächte zu sagen hat. Man hat den Eindruck, als höre er den von mancher Seite wider ihn erhobenen Vorwurf: es sei die diplomatische Konstellation,

mit einer für uns nahezu überraschenden Milde und Nachsicht beurteilt. Ueber die dem Kriegeausbruche unmittelbar vorhergehenden Verhandlungen — quorum pars magna fuit — finden sich nur sehr flüchtige, aber darum nicht minder höchst lezenswerte Andeutungen, die Kritik jedoch und der Tadel des italienischen Verhaltens gehen nahezu ausschließlich vom Gesichtspunkte der Opportunität und der Staatsklugheit aus und nicht von jenem der öffentlichen Moral oder Ethik.

Wie von dem Verfasser des historischen — aber leider ominösen — Wortes der „Extratour“ nicht anders zu erwarten, finden sich an vielen Stellen seines Werkes Äußerungen, welche die Geistesstärke und den Esprit des Fürsten in das klarste Licht bringen. Bemerkenswert erscheint unter andern der Passus, wonach „aus einem Studium der Politik des unglücklichen Kaisers Napoleon besser als aus irgendeinem Compendium der angehende Diplomat lernen kann, wie er es nicht machen soll“. Unwillkürlich denkt man bei diesen Worten an eine Äußerung Kaiser Napoleons im Frühjahr 1866, der Wunsch Frankreichs sei: une Allemagne plus homogène et mieux consolidée! Der arme Kaiser! Dieser Wunsch sollte ihm allerdings in Erfüllung gehen.

Ich muß mir aus den eingangs angedeuteten Gründen versagen, auf den Rest des Bülow'schen Werkes näher einzugehen; allzu lückenhaft aber wäre jede Besprechung derselben, welche den wohl glänzendsten Moment der gesamten politischen und staatsmännischen Laufbahn des Fürsten mit Stillschweigen übergehen wollte: die „Blockwahlen“ des Jahres 1907. Die Sozialdemokratie verlor 38 Sitze und eine feste Majorität war geschaffen für die Kolonial-, Wehr- und Weltpolitik des Reiches. Fürst Bülow stand damals auf dem Zenit seiner Macht und seiner Popularität.

Ich möchte diese Zeilen mit einer kurzen Erinnerung beschließen, welche nur das Thema der Blockwahlen ins Gedächtnis zurückruft.

Vor einigen Jahren, als ich noch dem auswärtigen Dienste angehörte, fragte ich einmal einen (inzwischen pensionierten) Statthalter, woher es wohl komme, daß bei uns die Regierung den Wahlen gegenüber sich durchaus passiv verhalte, wo doch in den streng parlamentarischen Ländern wie Ungarn, Frankreich oder Italien das jeweilige Ministerium ein ziemlich bedeutendes Feld der Tätigkeit für sich in Anspruch nehme. „Um Gottes willen“, sagte mein Mitredner, „wo denken Sie hin? Die Wahlen beeinflussen?! So etwas wäre bei uns ganz undenkbar.“

Ich wagte keinen Widerspruch und ging um eine Erfahrung reicher von dannen.